

Die Steine und wir

Raoul Schrott, der die heute beginnenden Innsbrucker Wochenendgespräche zum Thema „Literatur und Wissenschaft“ moderiert, über neue Weltbilder, Schrödingers Katze und das erste Licht aus dem Radio.

Das Verhältnis von Literatur und Wissenschaft steht im Zentrum der heute beginnenden 38. Innsbrucker Wochenendgespräche. Ein Thema, das auch Ihre letzten Arbeiten prägt. Woher kommt dieses Interesse?

Schrott: Die Evolutionstheorie ist mittlerweile 150 Jahre alt, Relativitätstheorie und Quantenphysik über 100, wegweisende Entdeckungen in Astrologie und Kosmologie haben über 50 Jahre auf dem Buckel und das, was die Hirnforschung derzeit bestimmt, begann vor etwa 20 Jahren. Die in diesen Disziplinen gewonnenen Erkenntnisse haben unser Weltbild massiv verändert und in den verschiedensten Bereichen neue Räume erschlossen: die Geschichte des Universums, des Lebens, unsere Kognition und Wahrnehmung, unser Denken. Themen, die auch immer Gegenstand der Literatur waren.

Inwiefern?

Schrott: Weltbilder prägen Literatur. Sie bieten das Koordinatensystem, den Rahmen, in den man Figuren setzen und sie agieren lassen kann, letztlich, um die durch diesen Rahmen aufgeworfenen Fragen, Paradoxien zu verhandeln.

Literatur

Neuerscheinungen, Phänomene, Wiederentdeckungen.

Nun hat aber die Literatur das, was die Wissenschaften in den letzten Jahrzehnten entdeckt haben, bislang erstaunlich wenig berücksichtigt, sich diese neuen Räume kaum zu Nutzen gemacht. Schließlich ist das, was Literatur liefert, ja nicht nur Unterhaltung, sondern es sind durchdachte Bilder, Anschauungsformen, wenn man so will, die all dem, was sonst bloße und blasse Theorie ist, menschliche Relevanz geben, es mit Fleisch und Blut versehen.

Wie erklären Sie sich dieses Desinteresse für die wissenschaftliche Entwicklung?

Schrott: Desinteresse ist das falsche Wort. Der Prozess hängt nicht vom Unwillen oder



„Die Literatur macht sich wissenschaftliche Erkenntnisse kaum zu Nutzen“, sagt der Tiroler Schriftsteller, Übersetzer und Moderator der diesjährigen Innsbrucker Wochenendgespräche Raoul Schrott.

Foto: Thomas Böhm

Literatur und Wissenschaft – Die 38. Innsbrucker Wochenendgespräche

Auftakt: Eingeläutet werden die diesjährigen Wochenendgespräche heute Donnerstag im Studio 3 des ORF Tirol mit Lesungen von Raoul Schrott, Anna-Elisabeth Mayer, Peter Steiner, Sylvia Geist, Thomas Lehr. Durch den Abend führt Birgit Holzner. Beginn: 20.15 Uhr.

Tag 1: Die eigentliche Autorentagung startet am Freitag, 8. Mai, um 10 Uhr im Chorsaal des Tiroler Landestheaters (Eingang SoWi-Durchgang, neben dem Abo-Büro).

der Unfähigkeit der jeweiligen Protagonisten ab, sondern er muss in einem größeren Zusammenhang gesehen werden: Wir haben es mit Vorgängen zu tun, die sich nicht auf Antriebe verstehen lassen, sondern Vorbildung verlangen. Wenn diese Grundlage fehlt, muss das Terrain langsam erschlossen werden. Und das beginnt damit, dass man für das, was die Teilchenphysik zum Beispiel in Formeln darstellt, Sprachbilder findet, die diese



Die österreichische Lyrikerin und Biologin Andrea Grill. Foto: privat

Das Vormittagsprogramm werden Andrea Grill, Arthur Jacobs und Michael Hampe bestreiten. Nach der Mittagspause diskutieren ab 15

Vorgänge denkbar machen und es erlauben, die Frage zu stellen: „Was hat das alles mit mir zu tun?“ Wer soll diese Vermittlerfunktion übernehmen, wenn nicht die Literatur?

Gerade im Fall der Quantenphysik sind es eher die Wissenschaftler selbst, die Metaphern für ihre Überlegungen finden, wenn man zum Beispiel an Schrödingers Katze denkt.

Schrott: Erkenntnisse entstehen letztlich dadurch, dass



Biochemiker und erfolgreicher Romancier: Thomas Lehr. dpa/Von Erichsen

Uhr Anna-Elisabeth Mayer, Peter Steiner und Sylvia Geist.

Tag 2: Am Vormittag (ab 10 Uhr)

man in einem Bereich Strukturen entdeckt, die man irgendwo anders wiederfindet. Wir suchen nach Analogien und die Analogie ist per se metaphorisch: Etwas steht für etwas anderes. Um beim vielleicht unanschaulichsten Beispiel zu bleiben: Quantenphysiker messen Daten, die sie sich als Teilchen, gewissermaßen winzige Staubkörnchen, erklären, die zugleich auch Wellen sind. Ob dieses Bild die Realität abbildet oder eine Behelfskon-

sitzen Ulrich Woelk, Jens Harder und Thomas Lehr mit Raoul Schrott am Podium. In der Nachmittags-sitzung (ab 15 Uhr) werden alle Gäste der Wochenendgespräche zu Wort kommen.

Abschluss: Ein zweiter Lesereigen im Studio 3 beschließt die 38. Innsbrucker Wochengespräche. Ab 20.15 Uhr lesen Andrea Grill, Arthur Jacobs, Michael Hampe, Ulrich Woelk und Jens Harder. Moderation: Joe Rabl.

struktion ist, um uns die Welt erklärbar zu machen, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. So gesehen steht die Metaphorik, das Bildhafte und Vergleichbare gewissermaßen am Anfang jeder wissenschaftlichen Erkenntnis. Und an deren Ende, wenn es gilt, all das Entdeckte zu vermitteln. Schrödingers Katze, die so lange tot und lebendig ist, bis man sich für eine Variante entschieden hat, ist der Versuch, quantenmechanische Überlegungen auch

für ein nicht mathematisch konditionalisiertes Denken erklärbar, ja sagbar zu machen.

Stichwort: sagbar. Sie arbeiten zurzeit an einem Epos namens „Erste Erde“ – und das beginnt mit dem Urknall. Wie beschreibt man den Anfang von allem, was heute ist?

Schrott: Da gibt es natürlich keinen festen Boden, aber es gibt Möglichkeiten, Bezüge herzustellen: Ich lasse drei Astronomen, die auf der Suche nach möglichen Orten für das Extremely Large Telescope in der Atacamawüste zurückbleiben, über das sprechen, was ihnen nahegeht. Und das ist auch die Entstehung des Universums. Aber es gibt auch andere Anknüpfungspunkte: So wird angenommen, dass sich ungefähr 380.000 Jahre nach dem Urknall, also vor rund 13,8 Milliarden Jahren, das erste Licht gebildet hat. Und dieses Licht erreicht uns noch heute. Allerdings nicht mehr als Licht. Es ist kurzweiliger geworden. Wenn man heute Radio hört, dann sind gut zehn Prozent der Wellen dieses erste Licht. Da lassen sich auf poetische Weise Verknüpfungen herstellen zwischen dem, was man kennt, und dem, was sich zunächst kaum fassen lässt. Manchmal reicht es aber auch, wenn man auf den Karwendel schaut.

Vom Urknall in die Kalkalpen?

Schrott: Nicht ganz. Aber die Kalkalpen gehen auf Ablagerungen von einzelligen Meeresorganismen zurück – und damit sind wir beim großen Thema der Literatur: dem Aufbegehren gegen den Tod, dem – auf gut Tirolerisch – Verhältnis zwischen uns und den Steinen, die einst belebt waren und zu denen wir alle irgendwann werden. Die permanente Auseinandersetzung damit, dass das alles einmal lebendig war, muss die Basis sein für jede Art von Wahrheit, für die Fragen „wie verhalte ich mich zur Welt?“, „wie stehe ich in der Welt?“ und letztlich auch die Basis für jede Art von Moral sein.

Das Gespräch führte Joachim Leitner